



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Vor Straßburg.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Vor Straßburg.

Den 1. October.

Diese Blätter haben auch ein paar treue Freunde und Mitarbeiter draußen im Felde, die „mit dabei waren“ so gut wie irgend ein anderer; man wird ihnen nicht verargen, wenn sie da auch ihre Stimme erheben, um zu erzählen, wie es denn eigentlich gewesen. Es war am 27. September, Nachmittags 5 Uhr, als auf dem Münster zu Straßburg die weiße Fahne erschien, begrüßt von dem jubelnden Hurrah der Unsrigen. Im Nu bedeckten sich die Brustwehren unserer Laufgräben um die Wälle der Festung, jene mit preussischen, diese mit französischen Uniformen. Man schwenkte die Mützen, man rief sich gegenseitig zu, und so nahe waren sich die Streitenden bereits gerückt, daß unsere Soldaten den Franzosen über den schmalen Graben hinüber, der uns allein noch von ihnen schied, Brod und Cigarren zuwarfen. Letztere wurden mit Dank angenommen, das Brod dagegen wurde verschmäht; als wollten sie uns zeigen, daß sie keinen Mangel gelitten hätten, warfen sie große Stücke ihres Weißbrodes zu uns herüber, das freilich von verdächtigem Alter war. Die Geschütze auf beiden Seiten verstummten. Die plötzlich eintretende Stille machte einen seltsamen Eindruck auf alle Diejenigen, deren Ohr seit einer Reihe von Wochen an den Donner der Kanonen und das Krachen der explodirenden Geschosse gewöhnt war.

Auf einem Gange durch die Stadt beobachtete ich gestern die Wirkung unseres Bombardements. Man darf sich davon keine übertriebenen Vorstellungen machen. Zahllos zwar sind die zerschossenen Dächer und die Beschädigungen an den Umfassungsmauern der Häuser, und auch die Zahl der durch Brand zerstörten Gebäude, worunter sich die Präfectur, das Schauspielhaus und die Thomaskirche befinden, ist keine geringe. Aber das Feuer hat im Innern der Stadt nirgends eine größere Ausdehnung genommen, und man trifft nur auf einzelne Brandstellen, nicht auf niedergebrannte Straßen oder Stadttheile. Das kaiserliche Schloß ist unbeschädigt geblieben da es durch den davor liegenden Münster geschützt wurde. Das Gesagte gilt freilich nicht von dem unmittelbar hinter dem Theile der Festungswerke, gegen welchen sich unser Angriff richtete, belegenen Stadttheil. Die Steinstraße bietet hier ein Bild grauenvoller Zerstörung. Nicht nur ist alles Brennbares vernichtet, sondern die Häuser sind durchweg derartig demolirt, daß nur noch geringe Mauerreste die Stelle bezeichnen, wo ein Haus gestanden hat. Dies ist natürlich. Denn auch nach dem Aufhören des der regelrechten Belagerung vorausgegangenen dreitägigen Bombardements der Stadt mußte

doch dieser Stadttheil, durch welchen die Communication des Feindes zu den Wällen stattfand, unausgesetzt unter dem Feuer unserer Geschütze gehalten werden.

Auch der Münster zeigt viele Beschädigungen durch unsere Kugeln. Aber sie sind glücklicherweise nicht so groß, um den Eindruck des herrlichen Bauwerks irgendwie zu beeinträchtigen. Das kupfergedeckte Dach ist zerstört, das Gewölbe selbst hat jedoch nicht gelitten. Eine Kugel hat durch die Mauer hindurch in das Orgelwerk geschlagen, und dieses arg mitgenommen. Am bedauerlichsten dürfte die theilweise Zerstörung der Glasmalereien sein; obwohl kein einziges Fenster völlig zertrümmert ist, so giebt es doch auch kaum eines, welches nicht von den durchschlagenden Sprengstücken unserer Granaten beschädigt ist. Im Ganzen genommen werden die Spuren, welche unsere Geschosse für spätere Zeiten an dem Bau etwa zurücklassen, kaum etwas Anderes sein, als eine Erinnerung an diese denkwürdige Belagerung.

Die Beschließung des Münsters mag auch in der Heimath Manchem als ein barbarischer Act erscheinen. Allein es ist eine jetzt durch den Augenschein bestätigte Thatsache, daß von einem der Thürme herab mittelst einer Telegraphenleitung nach den Wällen hin jede Bewegung unserer Truppen signalisirt wurde. Der Münster konnte nicht geschont werden, ohne eine unberechenbare Zahl von Menschenleben zu opfern. Hier konnte die Wahl nicht zweifelhaft sein. Auch hat die Beschließung ihren Zweck erreicht, ohne, wie gesagt, dem Bauwerke einen unerseßlichen Schaden zuzufügen. Wie Bürger mir versicherten, hat sich schon seit dem 28. August, nachdem mehrere Bomben an den Thüren geschlagen, Niemand mehr dort hinauf gewagt. Es muß dies unserem Obercommando nicht unbekannt gewesen sein, denn seit jener Zeit ist der Münster geschont worden.

Von den Vorgängen in der Stadt brachte ich in Erfahrung, daß die Bürgerschaft in zwei Parteien gespalten war. Die Mehrzahl scheint zur Uebergabe geneigt gewesen zu sein, sie konnte sich indessen, namentlich seit Proclamation der Republik, nicht vernehmbar machen. Dem militärischen Commissar der provisorischen Regierung, Valentin, gelang es, sich durch unsere Posten durchzuschleichen und schwimmend durch die Festungsgräben die Stadt zu erreichen. Der Präfect, Baron Pron, legte seine Stelle nieder, und der Maire berief eine Municipalcommission, aus Männern bestehend, die für Fortsetzung der Vertheidigung waren. Ein seit dem 22. Septbr. erscheinendes Blatt: „Le républicain de l'Est“ wirkte während der kurzen Zeit seines Bestehens in demselben Sinne. Die Hilfsmittel Frankreichs wurden als keineswegs erschöpft, die preußischen Siegesnachrichten als verdächtig dargestellt. Die Haltung der Bürgerschaft kann danach den Commandanten nicht zur Capitulation bewogen haben. War ihm doch, eben wegen

seiner energischen Vertheidigung, erst am 18. Septbr. von der Municipalcommission das Ehrenbürgerrecht der Stadt Straßburg verliehen worden.

Auch der Hunger und die Noth hatten noch nicht die Höhe erreicht, um die Uebergabe zu einer Nothwendigkeit zu machen. Brod mangelte noch nicht, und selbst Fleisch gab es noch, wenn auch seit Wochen nur Pferdefleisch, wovon in der letzten Zeit das Pfund mit 36 Sous (14½ Gr.) bezahlt wurde. Unzweifelhaft wurde General Ulrich durch triftige militärische Gründe bestimmt. Zwei wichtige Werke, Lünette 52 und 53, — beide im Jahre 1867 angelegt, was auch einen Beweis dafür abgiebt, wie seit 1866 von Frankreich der Krieg gegen uns vorbereitet wurde, — waren in unsren Händen. Vor Lünette 52 erstreckten sich unsere Laufgräben bereits bis an den Graben des feindlichen Hauptwerkes No. 11. In der Nacht vom 27. zum 28. Septbr. sollte mit dem Schlagen der Brücke über diesen Graben vorgegangen werden. Alsdann galt es allerdings, noch einen zweiten nassen Graben, der sich vor dem Hauptwall des Werkes befand, zu überwinden. Bresche war in den Hauptwall bereits geschossen; man konnte deutlich die vom Mauerwerk entblößte Stelle wahrnehmen, welche der stürmenden Colonne den Zugang gestattete, sobald der Graben passirbar war. In wenigen Tagen war danach der Sturm vorbereitet, dessen Ausgang schon wegen der numerischen Ueberlegenheit unserer Truppen nicht zweifelhaft sein konnte. So mochte denn dem Commandanten ferneres Blutvergießen als nutzlos erscheinen.

Ueberblickt man den Fortgang unserer Belagerungsarbeiten seit dem 29. August, an welchem Tage die erste Parallele eröffnet wurde, so wird Niemand unserem Angriff das Lob der Energie streitig machen. Unsere Angriffsfront zog sich vor dem Dorfe Schiltigheim und weiter in einer Ausdehnung von 3000 Schritten hin. Auf dieser Strecke mußten die drei Parallelen — parallel mit den feindlichen Werken laufende Gräben von elf Fuß Breite und vier Fuß Tiefe, welche mit der als Brustwehr ausgeworfenen Erde den Batterien und der Infanterie zur Deckung dienen — nebst den zur ersten Parallele führenden und die Parallelen unter sich verbindenden Gräben von gleicher Breite und Tiefe, den sogenannten Communicationen oder Approchen, angelegt werden. Nachdem man auf solche Weise bis an das Glacis — das abfallende Terrain vor den feindlichen Werken — vorgeedrungen, war die Krönung des Glacis auszuführen. Diese besteht in einem hart am feindlichen Werke in kurzen Schlangenwindungen, den Zacken einer Krone vergleichbar, sich hinziehenden Graben. Alles dies war in weniger als drei Wochen vollendet. Am 20. Septbr. war bereits vom Couronnement aus der Damm nach Lünette 53 über den davor liegenden Graben geschüttet, auf welchem eine Compagnie der Gardelandwehr hinüberging, um Besitz von diesem mittlerweile vom Feinde verlassenen Werke zu nehmen. In der Nacht

zum 22. Sept. erfolgte die Besetzung von Lunette 52. Der hier bei weitem breitere Graben wurde auf einer Tonnenbrücke überschritten. Zur Ausführung dieser Arbeiten standen freilich außer den Pionieren große Infanteriemassen zur Verfügung. Um aber die Arbeit noch zu beschleunigen, wurden alle drei Parallelen mittelst der gemeinen Sappe ausgehoben, das heißt ohne jede Deckung durch mit Erde gefüllte Schanzkörbe oder Sandsäcke, die der Arbeiter vor sich aufpflanzte. In der Dunkelheit der Nacht rückten die Colonnen auf das offene Feld und begannen Angesichts des Feindes zu graben. Am Tage, nachdem die erste Deckung geschaffen war, wurde dann die Arbeit weiter fortgesetzt, trotz des Granatfeuers, durch welches der Feind wiederholt die Arbeiten vergeblich zu stören suchte. Ein größeres Hinderniß war das Regenwetter, welches bis gegen die Mitte des Septbr. hin anhielt, und indem es die Laufgräben zeitweise fast unwegsam machte, den Vortheil einer für die Arbeiten höchst günstigen Beschaffenheit des Erdreichs beinahe aufwog.

Ein schweres Stück Arbeit ist glücklich vollbracht und ein Erfolg erungen, der, von der militärischen Bedeutung abgesehen, seinen moralischen Eindruck in Paris nicht verfehlen wird. Die Republik hat Straßburg nicht retten können, sie hat überhaupt bisher, gleich dem Kaiserreiche, nur Misserfolge aufzuweisen. Sie wird endlich im Frieden ihr Heil suchen müssen, wenn Frankreich nicht der Anarchie in die Hände geliefert werden soll.

Alte Worte aus Straßburg für ein einiges Deutschland.

Jetzt, wo Straßburg so eben zum großen Deutschland zurückgenommen ist, erinnern wir uns doppelt gern an manches deutschpatriotische Wort, das ein ächt deutscher Mann vor dreihundert Jahren vom Fuß des dortigen Münsters über den Rhein herübergesandt hat. Wir meinen den Verfasser der Denkwürdigkeiten aus der Zeit Kaiser Karls des Fünften, eines Werkes, das etwa hundert Ausgaben erlebt hat, und neuerlich (1843) von Dr. Theodor Paur (dem gegenwärtigen Vertreter von Görlitz im preußischen Abgeordnetenhaus) in einer trefflichen Schrift gewürdigt worden ist.

Johannes Sleidanus legte sich diesen Namen bei wegen seines Geburtsortes Schleiden in der Eifel. Hier, in der Nähe der alten Kaiserstadt Aachen, besuchte er die Schule zusammen mit Johann Sturm, und dieser, welcher 1537 einen Ruf nach Straßburg annahm, wo er ein Gymnasium gründete, dem er dann länger als vierzig Jahre vorstand, einer der angesehensten Pädagogen des sechzehnten Jahrhunderts, war es, der auch seinen Landsmann